

ASSIDUE

Arbeitspapiere des Seminars für Sprachwissenschaft der Universität Erfurt

Nr. 19

Wozu noch Indogermanistik ?

**Beitrag zur Podiumsdiskussion auf der XI. Fachtagung
der Indogermanischen Gesellschaft, 17.-23.9.2000 in Halle**

Christian Lehmann

September 2000

ISSN 1612-0612

Erfurt

**Seminar für Sprachwissenschaft
der Universität**

Impressum:

Arbeitspapiere des Seminars für Sprachwissenschaft der Universität Erfurt

Seminar für Sprachwissenschaft

Philosophische Fakultät

Universität

D - 99105 Erfurt

Herausgeber:

Prof. Dr. Christian Lehmann

© bei den Autoren

ISSN 1612-0612

Wozu noch Indogermanistik?

Beitrag zur Podiumsdiskussion
auf der XI. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, 17.-23.9.2000 in
Halle

Christian Lehmann

Universität Erfurt

1. Ausgangssituation

Ein akademisches Fach hypostasiert sich leicht zu einem Gegenstand mit einer objektiven Existenz, die Menschen nur hinnehmen können. In Wahrheit ist ein Fach natürlich bloß eine Form sozialer Aktivität, die mit bestimmten Methoden ein bestimmtes Ziel verfolgt. Als solche ist es durch seinen historischen und gesellschaftlichen Zusammenhang bedingt. Sowohl die Ziele als auch die Methoden können aktuell sein oder obsolet werden. Tätigkeiten, die ehemals durch ihr Ziel motiviert waren, können rituell werden und somit leerlaufen, auch nachdem das Ziel bedeutungslos geworden ist.

Jede bewußte Tätigkeit schließt deshalb ein Element der Kontrolle ein, wo die Tätigen sich vergewissern, was ehemals die Ziele gewesen sind, wie diese unter neuen historischen und gesellschaftlichen Bedingungen zu verändern sind und wie mithin die Methoden anzupassen sind, mit denen die Ziele erreicht werden sollen. Im äußersten Falle stellt man fest, daß die Ziele nicht mehr relevant sind und daß es deshalb sinnvoll ist, die Tätigkeit einzustellen. Z.B. verfolgt heute keine Wissenschaft mehr das Ziel, den Einfluß des Laufs der Gestirne auf das menschliche Schicksal zu erforschen. Die Tätigen stellen diese kritische Überprüfung gelegentlich unter dem Druck von außen kommenden Zweifels an, grundsätzlich jedoch aus reflektiertem Interesse an der Sache.

Die Indogermanistik entstand vor 200 Jahren in einem sozialgeschichtlichen Kontext, für den die folgenden Züge charakteristisch sind:

- 1) Das historische Selbstverständnis der Kultur der west- und mitteleuropäischen Völker war wesentlich durch die Rückbindung an die klassische Antike definiert. Diese war der Hort zentraler Werte, gerade auch in sprachlicher Hinsicht.
- 2) Man entdeckte, daß eine Reihe von Sprachen, darunter auch Sprachen weiterer Hochkulturen, mit den klassischen Sprachen genetisch verwandt waren, und sah folglich die Chance, einen umfassenderen soziokulturellen Zusammenhang zu rekonstruieren.
- 3) Das Zeitalter des Kolonialismus hatte zu einer extrem eurozentrischen Sicht der Welt geführt. Da die Nationen Europas die Hegemonie hatten, waren auch ihre Kulturen und Sprachen die wertvollsten.

Unter solchen Rahmenbedingungen bildete sich die Indogermanistik heraus als eine Wissenschaft, die sich auf diejenigen Sprachen und Kulturen konzentriert, welche mit denen der klassischen Antike genetisch verwandt sind, und bestrebt ist, von diesen die gemeinsame Ursprache zu rekonstruieren.

2. Veränderte Situation

Die Voraussetzungen für solche Ziele sind heute nicht mehr gegeben:

- 1) Die klassische Antike und ihre Werte spielen heute nur noch eine marginale Rolle.
- 2) Die gleiche Art von genetischem Zusammenhang besteht zwischen vielen anderen Sprachen und Kulturen auf der Welt.
- 3) Eurozentrismus ist auf keine Weise zu rechtfertigen.

Die Ziele der Indogermanistik müßten also, wenn überhaupt, dann neu begründet werden.

Etwas anderes kommt hinzu. Insoweit die Ziele der Indogermanistik durch die Eingrenzung auf einen bestimmten kulturhistorischen Raum definiert sind, sind sie durch eine endliche Menge von Arbeit erreichbar. Als eine in wesentlicher Hinsicht historische Wissenschaft ist die Indogermanistik auch nicht in demselben Maße wie gewisse Nachbarwissenschaften theoretischen und ideologischen Moden unterworfen, die jedesmal den Wert der Arbeit der vorangehenden Forschergeneration grundsätzlich infrage stellen. Sie hat vielmehr über die Jahrzehnte eine große Menge von empirischen und historischen Fragen schrittweise klären und in akkumulativer Arbeit eine Menge von Wissen ansammeln können, welches heute als gesichert gelten kann. Sie hat insoweit die ihr ursprünglich gestellte Aufgabe zu einem gewissen Grade bereits erfüllt. Die Frage ist berechtigt, ob der point of diminishing returns nicht längst erreicht ist.

Es wird nicht selten gesagt, die Indogermanistik sei aufgrund ihrer Datenlage gegenüber anderen historischen Sprachwissenschaften privilegiert, weil sie über so frühe Belege verfüge; die Rekonstruktion der Ursprache gelinge deshalb leichter. Diese Rede ist in keiner Hinsicht wissenschaftlich haltbar:

- 1) Die etablierte historisch-vergleichende Methode erlaubt es, durch Rekonstruktion hinter den frühest belegten Sprachzustand um eine Anzahl von Jahren zurückzukommen, die eine Funktion der Geschwindigkeit des Sprachwandels ist und in der Größenordnung von 1000 bis 2000 Jahren liegt. Sowohl für das Indogermanische als auch für das Bantu gilt, daß die rekonstruierte Ursprache um ein bis zweitausend Jahre älter als die früheste verwertbare Sprachstufe ist. Das rekonstruierbare Urindogermanische ist somit auf etwa 3500 v.Ch. anzusetzen, das Urbantu auf etwa 500 n.Ch. Das erstere ist ebenso bloß ein Zweig einer noch älteren Ursprache wie das letztere. Das erstere hat also eine um nichts größere Dignität qua Ursprache als das letztere.
- 2) Da das Urindogermanische auf etwa 3500 v.Ch. anzusetzen ist, ist es um kein Jahr älter als das Sumerische, das gar nicht erst rekonstruiert zu werden braucht, sondern

von welchem die Texte zur Lektüre vorliegen. Das Urindogermanische bringt uns also der Ursprache der Menschheit um nichts näher als historische Sprachen und ist ohnehin, ebenso wie diese, so weit von der *lingua adamica* entfernt, daß keine historische Methode hoffen kann, die Distanz zu überbrücken.

- 3) Die ältesten belegten Sprachstufen, auf denen die Indogermanistik die Rekonstruktion basiert, sind Zustände von Korpusssprachen oder gar Trümmersprachen. Die linguistische Arbeit, einschließlich der Rekonstruktion, ist auf dieser Basis ungleich schwieriger und unzuverlässiger als die Arbeit mit lebenden Sprachen. Das Urindogermanische steht insoweit auf erheblich tönernerer Füßen als das Urbantu.

Es wird auch gesagt, daß die Indogermania eine privilegierte Basis für historische Sprachwissenschaft abgibt, weil sich in ihr besonders lange belegte Sprachgeschichten finden. Die Sprache mit der längsten belegten Geschichte ist das Ägyptische. Dann folgt das Chinesische, dann kommt eine ganze Weile nichts, und dann erst kommt das Griechische mit gerade mal 3500 Jahren.

Die Wahrheit ist, daß die Rekonstruktion des Urindogermanischen und die historische Arbeit an indogermanischen Sprachen bequemer ist als die entsprechende Arbeit an den Bantu-Sprachen, weil die indogermanischen Sprachen vergleichsweise gut aufgearbeitet sind, weil wir einige davon sowieso in der Jugend gelernt haben und weil die Daten leicht zugänglich sind. Daraus folgt, daß es für den deutschen Staat unter den gegebenen Umständen ökonomischer ist, für die Rekonstruktion des Urindogermanischen als für die des Urbantu zu bezahlen. Das ist richtig und wahrscheinlich sogar wichtig; aber man sollte nicht so tun, als stecke ein Argument von wissenschaftlicher Dignität dahinter.

3. Aussichten

3.1. Sprachgeschichte und Philologie

Insoweit die Indogermanistik eine philologische und historische Wissenschaft ist, sind die aufgezeigten Grenzen nur dadurch zu überwinden, daß man den Gegenstandsbereich ausweitet. Die erste notwendige Ausweitung liegt noch auf dem Terrain der Indogermania. Dort werden und wurden eine Fülle nicht-indogermanischer Sprachen gesprochen, mit denen die indogermanischen auf vielfältige Weise interagieren. Jeder weiß, daß die indogermanischen Sprachen in Europa nicht autochthon sind. Folglich ist die sprachliche Situation in Europa vor Ankunft der Indogermanen zu untersuchen. Hier liegt ein weithin unbeackertes Feld.

Darüber hinaus aber ist die historisch-vergleichende Sprachwissenschaft über die Grenzen der Indogermania hinaus auf die Sprachen der Welt anzuwenden. Dies ist in der Tat dringend geboten. Die genetische Klassifikation nicht-indogermanischer Sprachen liegt in den meisten Sprachfamilien immer noch im argen. Oft sind nur lexikostatistische Klassifikationen oder gar Resultate von 'mass comparison' verfügbar. Die historisch-vergleichende Methode ist weithin unbekannt oder wird für nicht anwendbar gehalten. Historische Sprachwissenschaftler, die durch eine indogermanistische Schule gegangen

sind, haben hier ein weites Betätigungsfeld.

Die Datenlage in der Indogermania wird sich auf absehbare Zeit nicht mehr ändern. Was jetzt dort getan werden kann, kann auch noch in 200 Jahren getan werden. In anderen Weltgegenden sterben Sprachen aus, ohne daß ihre Verwandtschaftsverhältnisse erforscht sind. Da synchrone und diachrone Beschreibung einander befruchten, können die historischen Sprachwissenschaftler in diesen Fällen nicht einfach das Ende der Feldforschung und synchronen Beschreibung – und das heißt in Wahrheit: das Aussterben dieser Sprachen – abwarten, bevor sie sich der genetischen Klassifikation annehmen. Diese muß jetzt beginnen.

3.2. Diachrone Linguistik

Aber die Indogermanistik ist nicht lediglich eine philologische und historische Wissenschaft; sie ist auch diachrone Sprachwissenschaft. Als solche hat sie die Gesetze des Sprachwandels zu untersuchen. Dieses Ziel ist nicht durch kontingente soziokulturelle Kontextbedingungen abgesteckt, sondern hat einen allgemeineren Status. Heute sind zwei miteinander zusammenhängende Fragen brisant:

- 1) Welche Arten von Gemeinsamkeiten zwischen Sprachen lassen auf genetische Verwandtschaft schließen? Die historisch-vergleichende Methode basiert auf regelmäßigen Entsprechungen in den *Significantia* von Zeichen mit ähnlichem *Significatum*. Diese Methode hat eine solide theoretische Basis. Die Beschränkung auf diese Methode, die die Indogermanistik seit einem Jahrhundert kultiviert, hat keine theoretische Basis. Es ist an der Zeit, daß historische Sprachwissenschaftler eine Theorie des Sprachwandels konzipieren und sich neu überlegen, welche Methoden des Sprachvergleichs, der genetischen Klassifikation und der Rekonstruktion sich auf deren Basis ergeben.
- 2) Die Grenze der historisch-vergleichenden Methode habe ich oben bezeichnet: sie reicht nur ein bis zweitausend Jahre zurück. D.h. die Methode kann die meisten tatsächlich bestehenden genetischen Verwandtschaften nicht beweisen. So ist es mit der historisch-vergleichenden Methode nicht gelungen, die Verwandtschaft des Koreanischen mit dem Japanischen oder die Verwandtschaft des Baskischen mit irgendeiner Sprache zu beweisen, obwohl alle Wahrscheinlichkeit dafür spricht, daß genetische Beziehungen vorliegen. Es ist daher wichtig, die Grenzen der Methode zu überwinden. Die Indogermanistik kann nicht achselzuckend zusehen, wie Typologen, Frühgeschichtler und Humangenetiker weit zurückliegende Sprachverwandtschaften postulieren. Dies ist in erster Linie eine Aufgabe der historischen Sprachwissenschaft.

Solche Fragen transzendieren freilich die Routine der Wissenschaft. Eine Indogermanistik, die nicht die Rekonstruktion des Urindogermanischen zu ihrem höchsten Ziel erklärt, sondern sich als diachrone und historisch-vergleichende Sprachwissenschaft mit einem Standbein in der Indogermania versteht, hat durchaus eine Zukunft.